Abwanderung befürchtet, wer eigentlich die Personen sind, die aus dem Westen in den Osten wandern? Was bewirken sie dort? Ist das nicht möglicherweise ein entgegenlaufender „brain drain“? Zur Beantwortung dieser Fragen müßte man in die Befragungsmethodik gehen. In diesem Fall könnte man sich nicht mehr auf die Statistik zurückziehen. Vielen Dank.

Gesprächsleiter Abg. Gerd Poppe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank, Herr Professor Ronge. Bevor wir in die Diskussion starten, haben wir noch einen Punkt auf der Tagesordnung, der ein bißchen aus dem Rahmen fällt. Es handelt sich um einen Vortrag von Herrn Dr. Schroeder. Wenn ich richtig informiert bin, geht es in Ihrem Vortrag um das Thema des ganzen heutigen Tages. Wir haben zwar über Frauen und Jugendliche bereits eine Diskussionsrunde gehabt, deshalb will ich Sie aber nicht daran hindern, diese Themen noch einmal aufzugreifen. Ich bitte Sie auch, die letzten vier Kurzvorträge und Ihren Kurzvortrag als einen gewissen Diskussionsanstoß für die nachfolgende Diskussion zu werten. Sie haben die gleiche Zeit wie Ihre Vorredner.

PD Dr. Klaus Schroeder: Vielen Dank, Herr Poppe. Sehr geehrte Damen und Herren, ich bin zu dieser Thematik durch verschiedene Forschungsprojekte gekommen, die wir seit 1990 an der Freien Universität zum Transformationsprozeß durchgeführt haben. Ich selber arbeite seit geraumer Zeit an dieser Universität und leite dort die Arbeitsstelle Politik und Technik und den Forschungsverbund SED-Staat. Nachfolgend möchte ich über das Thema „Legenden und Fakten im Transformationsprozeß“ referieren, wobei ich mich auf typische Aspekte konzentrieren werde. Ich beschränke mich hierbei auf einige Thesen, die Ihnen in ausführlicher Form schriftlich vorliegen. Bisweilen werde ich etwas überpointieren, damit genügend Stoff für die Diskussion bleibt.

Die zentrale These möchte ich vorwegstellen: Der Transformationsprozeß ist trotz nicht zu übersehender Probleme weiter fortgeschritten und erfolgreicher verlaufen, als die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion vermuten läßt. Ich möchte diese These im folgenden kurz begründen.

Erinnert sei zuerst an die Ausgangslage. Dies war der Bankrott der DDR, der sich als Konsequenz eines schleichenden Niedergangs von Wirtschaft und Ideologie darstellt, wobei der zweite Aspekt zumeist vergessen wird. In der Diskussion konzentrieren wir uns ja immer auf den ersten Aspekt. Dieser Zusammenbruch und die nachfolgende Vereinigung kamen sowohl für Politik und Wissenschaft als auch für die Bevölkerung überraschend, so daß auch keine Vorstellungen darüber vorhanden waren, wie dieser gewaltige und historisch ohne Beispiel ablaufende Transformationsprozeß konkret gestaltet werden könnte. Er stand von Beginn an unter zwei schweren Hypotheken.

Die erste Hypothek war die erbitterte Gegnerschaft in Ost und West gegen die Vereinigung überhaupt, insbesondere seitens der Opposition. Die noch größere Gegnerschaft richtete sich gegen die schnelle Vereinigung, also gegen die Art und den gewählten Weg des Vereinigungsprozesses. Eine zweite schwere Hy-

pothek bestand darin, daß vor allem die wirtschaftliche Ausgangslage in Ostdeutschland falsch eingeschätzt wurde. Wenn man es kurz auf einen Punkt bringen will, könnte man sagen, daß die Produktions- und Beschäftigungsstruktur der DDR 1989 in etwa das Niveau der Bundesrepublik von Mitte der 60er Jahre hatte. Der Produktivitätsabstand war erheblich. Das Produktivitätsniveau der DDR-Wirtschaft erreichte maximal 20-30 % des westdeutschen Wertes.

Unter diesen Voraussetzungen, die bis heute nachwirken, kommt der Analyse des Transformationsprozesses eher eine parteipolitische Dimension im Sinne einer Auseinandersetzung zwischen Regierung und Opposition zu, als daß sie Ergebnis einer nüchternen Betrachtung dessen wäre, was abgelaufen ist.

Die Beurteilungsmaßstäbe haben im Laufe der letzten Jahre zudem rasch gewechselt. Dies gilt es in Erinnerung zu rufen, wenn man sich die Skepsis und die Kritik, die heute gerade in breiten Teilen der ostdeutschen Bevölkerung vorhanden ist, erklären will. Das westdeutsche System war für den Großteil der DDR-Bevölkerung immer das Referenzsystem. Es ging nicht um die Verbesserung des Lebensstandards im eigenen System, sondern Vorbild war immer das Lebensniveau des westdeutschen Systems. Dieses Referenzsystem war weniger auf unmittelbare Erfahrung gegründet, sondern medial vermittelt über Verwandtenbesuche und über Fernsehen, so daß hier auch ein zum Teil falsches Bild von der westdeutschen Realität entstanden ist.

Als zweiten Punkt möchte ich die Alternativen ansprechen. Zum einen ging es auch bei der Bundestagswahl 1990 um die schnelle Vereinigung mit dem Primat der raschen sozialen und materiellen Angleichung zwischen Ost und West. Dagegen stand ein zeitlich gestreckter Vereinigungsprozeß, der stärker die ökonomischen Dimensionen betonte und den sozialen Angleichungsprozeß langsamer verlaufen lassen wollte. Bekanntlich hat sich die Mehrheit der Ostdeutschen für die erste Variante entschieden, nämlich für die Option der schnellen Angleichung.

Es wurde gerade in Westdeutschland der Eindruck vermittelt, man könne diese Vereinigung gewissermaßen nebenbei finanzieren, während in Ostdeutschland die Ansprüche durch die politischen Versprechungen noch gesteigert wurden. So entstand von vornherein ein Erwartungsniveau, das die Politik später nicht mehr realisieren konnte. Dennoch muß offen bleiben, ob nicht gerade ein gewisses Maß an „Unbekümmertheit“ der westdeutschen Entscheidungsträger überhaupt erst schnelle Entscheidungen bewirkt hat, und ob nicht ein nachdenklicherer Prozeß zu einer Reformen blockierenden Verlangsamung geführt hätte. Ohne den überschäumenden Optimismus der ersten Stunden und der damit einhergehenden Unterschätzung der anstehenden Vereinigungs- und Transformationsprobleme hätten grundsätzliche Entscheidungen und Weichenstellungen kaum mit dem Elan und der Entschlossenheit getroffen werden können, wie es angesichts des objektiven Zeitdruckes notwendig war.